

Drittes Kapitel.

O Herr der unerforschten Tiefen,
Auf dein Geheiß weht der Orkan
Die Wasser, die im Sande schliefen
Und donnernd brechen ihren Bann.
Erzitternd hin die Segel schnellen
Wie Schaum auf wildbewegten Wellen;
Doch sprichst Du, ist der Sturm verschieden
Und haucht zum Schiffein: „Zieh' im Frieden!“

Peabody.

Der Tag vor der Nacht, von welcher wir sprechen wollen, war nebelig und der Wind blies steif ost-südöstlich. Der *Rancocus* lief südwestlich und hatte deshalb den Wind frei. Kapitän Grutzhely war mit einem einzigen Fehler behaftet, der übrigens für einen Schiffer schlimm genug ist — er pflegte nämlich bei seinem Mittagsmahle etwas zu viel Grog zu trinken. Zu jeder andern Zeit konnte man ihn einen nüchternen Mann nennen, aber beim Diner war er gewohnt, drei oder vier Gläser gewässerten Rums hinunterzugießen. Zu jener Zeit verbrauchte man in Amerika weit mehr Rum, als Brantwein, und jede Mittagstafel, die sich nur einigermaßen vor dem Tische eines gewöhnlichen Arbeiters auszeichnen wollte, war mindestens mit einer Flasche geistigen Getränks besetzt. Der Wein war eine Seltenheit in den Kajüten und kam nur bei besonderen Anlässen oder dann auf den Tisch, wenn das Schiff kürzlich an weinreichen Küsten gelandet hatte. Kapitän

Crutchely war auch in einem anderen Sinne ein Freund der Tafelfreuden, denn er aß in dem gleichen Verhältnisse, wie er trank, und sein Schiff stand stets wegen der Schweine, des Geflügels und der zur See haltbaren Gemüsorten in gutem Rufe.

Der fragliche Tag war zufällig der Geburtstag von Mrs. Crutchely und der Kapitän hatte sogar ein wenig mehr als gewöhnlich getrunken. Wenn nun ein Trinker seine Portion, von welcher er weiß, daß sie ihm gut bekommt, überschreitet, so ist oft auch eine geringe Zugabe im Stande, den Kopf in Unordnung zu bringen. Letzteres war bei dem Commandeur des Rancocus der Fall, als er bei gedachtem Anlaß vom Tische aufstand. Mark hatte an seinen Libationen nicht Theil genommen, denn der Geschmack des Rums widerte ihn an und sein junges Blut bedurfte keines solchen weingeistigen Spornes. Wenn er je davon genoß, so geschah es in sehr geringen Portionen, die er noch obendrein bedeutend mit Wasser verdünnte. Er blickte daher nur mit Bedauern auf den gegenwärtigen Zustand seines Vorgesetzten, um so mehr, weil ein Mann, der eben aus dem Tackelwerk herunterkam, die unangenehme Kunde im Schiff verbreitete, daß er während eines klaren Augenblicks nach vornhin weißes Wasser bemerkt habe. Der Mate meldete dies dem Kapitän und fügte die Andeutung bei, daß es gut sein dürfte, die Segel zu kürzen, umzuholen und das Loth auszuwerfen. Doch Kapitän Crutchely behandelte den Bericht mit Geringschätzung, meinte, die Matrosen tragen sich stets mit der Einbildung, daß sie auf einem Korallenriff stranden müßten, und erklärte, die Reise würde kein Ende nehmen, wenn er allen derartigen Grillen Gehör schenken wollte. Unglücklicherweise war der zweite Mate ein alter Matrose, welcher seine dermalige untergeordnete Stellung dem Umstande verdankte, daß er der kleinen Schwäche seines Kapitäns in weit auffallenderem Maße ergeben war, und da ihn die Wache unten traf, so hatte er Nachmittags von der Gastlichkeit der Kajüte recht reichlichen Gebrauch gemacht.

Dieser Mann bekräftigte den Kapitän in seiner Verachtung der Gerüchte und Meinungen unter dem Schiffsvolk, und dem beiderseitigen Widerspruch gegenüber sah sich Mark zum Schweigen genöthigt.

Der Bericht des Matrosen im Betreff des weißen Wassers machte unsern jungen Offizier sehr unruhig, weil er den Mann als einen der besten im Schiffe kannte und also von ihm nicht zu erwarten stand, er werde eine Unwahrheit vorbringen. Es war sechs Uhr Abends und der zweite Mate bezog die Wache. Mark stieg in die Fock-Bram-Kreuzhölzer hinauf, um selbst nachzusehen, ehe die Nacht einbrach. Es fehlte nur noch eine halbe Stunde bis zum Sonnenuntergang, als der junge Mann auf seinem Posten, vor dem das Oberbramssegel nicht gesetzt war, anlangte. Anfangs konnte er wegen des Nebels in größerer Entfernung als von ungefähr fünfhundert Ruthen nichts unterscheiden; aber als die Sonne in das Wasser untertauchte, hellte sich im Westen auf, und Mark sah nun deutlich einen Strich von mehr als tausend Ruthen quer über die Fahrbahn des Wassers liegen, der seiner vollen Ueberzeugung nach eine Brandung sein mußte.

Eine solche Entdeckung forderte Entschiedenheit, und der junge Mann rief —

„Brandung nach vorne!“

Dieser Ruf von seinem ersten Offizier machte sogar Kapitän Grutchely betroffen, so daß ihm der Grog-Nebel einigermaßen verging. Der zweite Mate aber behandelte die Ankündigung noch immer mit Verachtung, denn er konnte dem jungen Mark nie vergeben, daß er eine Stellung gewonnen hatte, die, wie er meinte, seinen Jahren und seiner gereiften Erfahrung gebührte. Er lachte laut hinaus über diese zweite Ankündigung einer Brandung an einem Punkte des Meeres, wo nach Ausweis der Karte klare See lag; aber der Kapitän wußte, daß die Karten ihn nur über das befehlten konnten, was zur Zeit ihrer Anfertigung bekannt war, und

fühlte sich geneigt, seinen ersten Offizier, trotz seiner Jugend, weit rücksichtsvoller zu behandeln, als der zweite Mate. Dem gemäß wurden alle Hände aufgeboten und die Segel gekürzt; Mark kam herunter, um bei dieser Verrichtung mit zu helfen, während Kapitän Grutchely selbst ins Tackelwerk stieg, um sich nach der Brandung umzusehen. Sie begegneten sich in dem Mars, und der Kapitän ertheilte seinen Maten die Weisung, das Schiff auf dem Backbordgange oder mit dem Schnabel nach Süden an den Wind zu bringen, sobald zureichend Segel eingezogen wären, um dieses Manöver mit Sicherheit vorzunehmen.

Einige Minuten, nachdem Mark das Deck erreicht hatte, war er schon in voller Ausführung der ihm ertheilten Befehle beschäftigt. Die Segel wurden mit großer Geschwindigkeit eingezogen und die Matrosen gingen mit vielem Eifer und nicht ohne Unruhe ans Werk, denn sie schenkten den Worten ihres Kameraden Glauben, wenn auch der Kapitän nicht mit seiner Aussage einverstanden war. Obgleich das Schiff bei Ertheilung des Befehls zu Einziehung des Tuchs unter Stengenprallsegeln fuhr, hatte es doch Mark bald unter seinen zweifach gerefften drei Marssegeln und es wendete den Schnabel in leichter Bogenlinie nach Süden. Sobald alles dies geschehen war, fühlte sich der junge Mann sehr erleichtert; denn die Gefahr, von der er sich überzeugt hatte, lag nach vorn, und durch diese Wendung kam die Brandung fast in gleiche Linie mit den Schiffsseiten. Allerdings hatte man sie noch immer im Lee und insofern war die Lage des Fahrzeugs im höchsten Grade bedrohlich; aber der Wind blies nicht stark genug, um das Schiff an einem Umlaufen der Brandung zu hindern, vorausgesetzt daß man durch den Splint Zeit gewann. Der Rancocus war ein gutes Luvschiff und der Wellenschlag ging nicht so hoch, um ein Abhalten von einem Legerwall sehr schwierig zu machen; denn wirklich ist die Lage eines Schiffs sehr bedenklich, wenn es bei starkem Winde Untiefen oder Felsen im Lee hat, und schwere Wogen führen

es sicher, wenn auch langsam, gerade der Brandung zu, die es zu vermeiden bemüht ist. Kapitän Grutchely hatte noch keine fünf Minuten im Tackelwerk gestanden, als er Mark zurief, er solle Bob Betts nach den Kreuzhölzern hinausschicken. Bob stand im Rufe, daß er unter der ganzen Mannschaft das schärfste Auge besitze, und wurde gewöhnlich zum Auslugen bestellt wenn man Land oder ein Segel zu entdecken glaubte. Wie ein Eichhörnchen kletterte er das Fock-Tackelwerk hinan und befand sich bald an der Seite des Kapitäns. Beide sahen sich jetzt sorgfältig im See um und kamen einige Minuten, nachdem das Schiff an den Wind umgeholt hatte, nach dem Mars herunter, um aufs Neue leewärts zu schauen. Der zweite Mate sah dem Erscheinen des Kapitäns auf dem Decke mit einem lauernden Blick der Verachtung in seinem harten, dunkelfarbigem Gesicht entgegen; man las in seinen Zügen die Erwartung, es werde sich jetzt bald herausstellen, daß Mark's weißes Wasser seine Farbe verloren und sich wieder in blaues umgewandelt habe. Als jedoch Kapitän Grutchely herunterkam, machte er ihm nicht diese Freude; denn wenn er auch zugeben mußte, er habe nichts gesehen, was man entschieden für Brandung erklären könne, so räumte er doch ein, es sei ihm in einigen lichterem Momenten vorgekommen, als blicke am westlichen Horizont etwas auf, das er sich nicht zu deuten wisse. Möglich, daß es weißes Wasser sei, aber eben so gut könne die Erscheinung von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne herrühren, welche die Kämme der regelmäßigen Wellen getroffen hätten. Bob Betts wußte gleichfalls keine gründlichere Auskunft zu geben als sein Kapitän, und einige sarkastische Bemerkungen des zweiten Maten Hillson brachten Marks Brandung bald in Mißcredit.

„Betrachtet Euch nur die Karte, Kapitän Grutchely,“ sagte Hillson — „eine regelmäßige Tower Hill-Karte, wie nur je eine gemacht wurde, und Ihr werdet sehen, daß es hier herum unmöglich weißes Wasser geben kann. Wenn man wegen jedes todten Wall-

fisches, den man in diesen Seen findet, die Segel kürzen und seinen Wind holen wollte, so dürfte am Ende der Reise die Bilanz für die Eigenthümer wohl auf die unrechte Seite zu stehen kommen."

Dies sprach sehr gegen Mark und beträchtlich zu Hillsons Gunsten.

"Habt denn Ihr auch nichts von der Brandung vorne sehen können, Bob?" fragte Mark mit einem Nachdruck auf dem Ihr, welcher deutlich zeigte, daß es den jungen Mann nicht sonderlich Wunder nahm, wenn der Kapitän nichts davon bemerkt hatte.

"Nicht das Geringste, Mr. Woolston," antwortete Bob an seinen Hosen rückend, "und ich habe doch obendrein scharf Lugaus nach vorne gehalten."

Dies sprach noch mehr gegen Mark, und Kapitän Crutchely ließ sich die Karte bringen. Ueber dieser brüteten nun er und der zweite Mate mit einer Art dufeliger Weisheit, bis sie endlich zu dem Schlusse kamen, daß nothwendig nach allen Richtungen auf eine Entfernung von mehr als vierhundert See-Meilen hin überall klare See sein müsse. In jedem schwierigen Fall ist schon viel entschieden, wenn man zu der Ueberzeugung kommt, daß dieses oder jenes sich so verhalten müsse. Kapitän Crutchely wäre allerdings nicht so leicht zu diesem positiven Schluß gekommen, wenn seine Verstandeskräfte durch die häufige Heimsuchung des Grogglases nicht allzusehr gespornt worden wären — natürlich nicht aus Liebhaberei zu dem Getränke selbst, wie er sagte und glaubte, sondern blos Mrs. John Crutchely zu Ehren. Gleichwohl war unser Kapitän daran gewöhnt, dem Schiffe alle Sorgfalt zu schenken, und sogar sein dermaliger Zustand ließ ihn nicht ganz vergessen, was unter so kritischen Umständen die Pflicht von ihm forderte. Weil Mark so feierlich und beharrlich seine Ansicht verfocht, daß nach vornehin eine Brandung liege, so gab er dem jungen ersten Maten so weit nach, daß er den Befehl erteilte, das Tiesloth zum Sondiren heraufzuschaffen.

Das Auswerfen des Tiefsloths ist nicht im Augenblick abgethan, sondern braucht an Bord eines Kauffahrers gewöhnlich eine Viertelstunde bis zwanzig Minuten Zeit. Das Schiff muß zuerst beilegen und so viel als möglich zur Ruhe gebracht werden, ehe das Geschäft begonnen werden kann. Dann fordert das Weiterbieten der Leine, die Aufstellung der Mannschaft, das Sondiren und Wiederhereinholen eine ordentliche Frist. Im Lauf der Zeit kam man auch bei dem gegenwärtigen Anlasse damit zu Stande, und mittlerweile war es Nacht geworden. Das nebelige Wetter, welches einen feinen Regen fallen ließ, drohte mit noch größerer Dunkelheit, und Mark fühlte sich durch die Gefahr, in welcher das Schiff schwebte, mehr und mehr beängstigt.

Der Wurf des Sentbleis lieferte kein anderes Ergebniß, als daß sich bei vierhundert Faden Tiefe noch immer kein Grund zeigte. Indes legte Niemand, nicht einmal der dufelige Hillson, diesem Umstande sonderliche Wichtigkeit bei, sntemal bekanntlich die Korall-Riffe oft wie senkrechte Mauern im Ocean aufsteigen, so daß man schon in der Entfernung einer Kabelslänge keinen Boden mehr findet. Auch glaubte Mark, das Schiff müsse immerhin noch drei Seemeilen von der gesehenen Brandung abstehen, — eine Entfernung, über welche die Ansicht des Matrosen, welcher sie zuerst beobachtet hatte, mit der seinigen übereinstimmte. Von einer Höhe, wie die der Bramkreuzhölzer ist, kann das Auge schon weithin streifen, und als Mark auf seinem lustigen Lugaus stand, war es ihm vorgekommen, als ob der weiße Strich gerade auf dem westlichen Rimme liege.

Nach weiterer Berathung mit seinen Offizieren, bei welcher Hillson mit Sticheleien auf seinen weniger erfahrenen Vorgesetzten nicht sparsam war, kam Kapitän Grutchely zu einer Entscheidung, die man halbflug nennen möchte. Einem Seemann ist nichts verdrießlicher, als wenn man ihn in derartigen zweifelhaften Gefahren für allzu ängstlich hält. Sobald er sie geschaut und anerkannt

hat, trägt er sich nicht lange mit Bedenklichkeiten, sondern thut sein Bestes, um sie zu vermeiden; so lange man aber über ihr wirkliches Vorhandensein noch im Unsichern schwebt, verleitet jene unselige Eitelkeit, vermöge welcher wir gerne für mehr angesehen sein wollen, als wir unserer Natur nach sind, die meisten Menschen zur Schaustellung einer gewissen Gleichgültigkeit, selbst wenn im Inneren die größte Besorgniß herrscht. Im gegenwärtigen Falle wäre es das Klügste gewesen, wenn der Kapitän bis zur Wiederkehr des Tageslichtes unter leichtem Tuch hätte laviren lassen, denn dann stand es ihm zu, ohne große Besorgniß und mit weit größerer Sicherheit seinen Kurs vorwärts zu steuern. Durch ein derartiges Verhalten aber gab er sich den Anschein, die Nähe einer unbekannten Gefahr eingeräumt zu haben, und ein solches Zugeständniß verletzte seinen Stolz; der alte erprobte Schiffer mochte nicht gerne etwas Ungewissem einen solchen Vortheil über ihn einräumen. Er beschloß daher, mit gerefften Marssegeln weiter zu fahren, nach vorn scharfen Lugaus halten zu lassen und, da die großen Segel in den Beschlagtauen lagen, die Halsen zum Niederlassen in Bereitschaft zu setzen, um im Nothfalle gleich windwärts umholen zu können. In diesen Plan mußte sich Mark fügen, da von den Beschlüssen des Selbstherrschers auf dem Halbdeck keine Appellation zulässig war.

Sobald Kapitän Grutchely zu dieser Entscheidung gekommen war, wurde das Steuer aufgezogen und das Schiff in seinen Kurs gebracht. Allerdings war unter den doppelt gerefften Marssegeln und dem eben so verwahrten Klüver — der einzigen ausgesetzten Leinwand — die Gefahr nicht halb so groß, als wenn das frühere Tuch beibehalten worden wäre, und Mark, der bald nachher, um acht Uhr, die Wache bezog, hoffte bei gehöriger Wachsamkeit der Gefahr noch entrinnen zu können. Mitterweile aber war die Nacht pechfinster geworden und dieser Umstand gab neuen Grund zu ernster Besorgniß. Hätte er nur auf Kabelslänge über das Schiff hinaussehen können, so würde er sich beruhigt haben; aber

auch dieser geringe Vortheil war ihm versagt. Der Kapitän und der zweite Mate hatten, nachdem jeder zuvor ein Glas Steifen zu sich genommen, ihre Betten aufgesucht, und es wurde nachgerade so dunkel, daß unser junger Mate auf hundert Ellen vom Schiff weg keinen Wellenkamm mehr unterscheiden konnte. Diese Finsterniß rührte eben so gut von dem Nebelregen, der die Atmosphäre erfüllte, als von dem dichten Gewölk her, welches den Himmel über dem einsam dahin ziehenden Schiff bedeckte.

Mark nahm seine Stellung zwischen den Bugstücken des Vordersteyen und brachte daselbst den größten Theil seiner Wache zu. Er guckte sich fast die Augen aus dem Kopfe, ob er nicht doch in der Finsterniß etwas entdecken könne, und lauschte angelegentlichst auf jeden Ton, der ihm die Brandung verrathen konnte, denn er fühlte sich überzeugt, daß er ihr mit jedem Augenblick näher kam. Der Gedanke erschreckte ihn, daß um Mitternacht Hillson mit seinem schweren Kopf an seine Stelle treten werde. Endlich kam es ihm vor, als vernehme er wirklich die gesürchteten Töne; sie strichen aber nicht von vorn, sondern von der Steuerbordsseite her. Dies hielt er für eine zureichende Berechtigung, von seiner Vorschrift abzugehen, weshalb er augenblicklich Befehl erließ, das Ruder hart steuerbord zu stellen, so daß das Schiff auf den entgegengesetzten Gang gegen den Wind aufkam. Zum großen Unglück, wie es auch der Erfolg auswies, ward es jetzt seine gebieterische Pflicht, dem Kapitän Crutchely von dem vorgenommenen Schritte Meldung zu machen. Eine Weile glaubte zwar der junge Mann, er könne die Maßregel mit Stillschweigen übergehen und auf seinem gegenwärtigen Kurse fortsteuern, ohne den zweiten Mate zu rufen; genug, wenn es so fortginge, bis der Tag anbräche. Weitere Erwägung bewog ihn jedoch, von Ausführung dieses Planes abzustehen, weil er sich dadurch in eine ernste Mißthelligkeit zu seinen beiden Mitoffizieren setzte, denen natürlich nicht zu verbergen war, was in der Nacht stattgefunden hatte, und die daraus in ihren

beziehungsweisen Wirkungskreisen entnehmen mußten, daß man ihr Ansehen gering geschätzt hatte. Langsamem Schritte und schweren Herzens begab sich also Mark in die Kajüte, um seine Meldung zu machen und an den zweiten Maten den gewohnten Ruf ergehen zu lassen.

Es war keine leichte Aufgabe, die beiden Ehrenmänner zu wecken, deren Schlaf die starken Flaschenzüge gefestigt hatten. Namentlich lag Mr. Hillson wie ein Murmeltier im Winter da, und Mark hatte gute Lust, diesen Zustand als einen Entschuldigungsgrund zu benützen, warum er nicht auf der Beiziehung des zweiten Maten bestanden hatte. Bei dem Kapitän gelang ihm seine Aufgabe besser, und dieser fand bald Mittel, auch Mr. Hillson halb zur Besinnung zu bringen.

„Nun Sir,“ rief der Kapitän, sobald er wach war, „was ist jetzt?“

„Ich glaube von der Steuerbordseite her das Getöse einer Brandung gehört zu haben, Sir, und ließ deshalb nach Süden umholen.“

Die Antwort bestand in einem Grunzen, welches Mark kaum zu deuten wußte. Vielleicht sollte es Unzufriedenheit, vielleicht auch Erstaunen ausdrücken. Da jedoch der Kapitän vollkommen wach war und sich anschickte, auf das Deck herauszukommen, so glaubte er, Alles gethan zu haben, was die Pflicht von ihm forderte. Er kehrte wieder nach seinem Posten zurück. Der hintere Theil des Schiffs war jetzt der geeignetste Standort für die Beobachtung, und Mark stieg auf die Hütte, um besser sehen und hören zu können. Da ihm kein unteres Segel im Wege stand, so konnte er von diesem Punkte aus fast ebensogut nach vorne sehen, wie wenn er sich in der Back befand, und was das Hören betraf, so hatte er hier einen weit geeigneteren Platz, weil die See nicht unmittelbar unter ihm spülte, wie dies der Fall war, wenn er seinen Standort zwischen den Bugstücken nahm. Nach diesem Posten berief er bald auch Bob Betts, der zu seiner Wache gehörte und mit dem er in so warmer

Vertraulichkeit lebte, als dies der Unterschied ihrer Stellungen nur immer zuließ.

„Bob, Guer Ihr ist fast eben so gut wie Guer Auge,“ sagte Mark. „Habt Ihr nichts von der Brandung gehört?“

„Ja, Mr. Woolston, und ich will jetzt nur gestehen, daß ich heute Nacht im Tackelwerk oben etwas sah, was wohl weißes Wasser hätte sein können. Doch der Kapitän und der zweite Mate schienen dem Glauben, ein solches Ding könne hier im offenen Meer vorkommen, so abgeneigt zu sein, daß mir auch ein Aber dagegen aufstieg.“

„Es war ein großer Fehler von einem Ausluger,“ entgegnete Mark ernst, „nicht zu sagen, was er gesehen hatte.“

„Ich gesteh' es zu, Sir, und bekenne gern mein Unrecht, das ich gleich hinterdrein bereut habe. Aber es ginge ja geradezu in des Winds Auge, Mr. Woolston, wenn man gegen den Kapitän und einen Offizier Recht haben wollte.“

„Ihr glaubt aber jetzt, die Brandung wirklich gehört zu haben — in welcher Richtung?“

„Anfangs im Stern, dann nach vorne, und in demselben Augenblick, als Ihr mich nach der Hütte rief, meinte ich, der Ton sei dorthier aus dem Luv gekommen.“

„Ist's Euch Ernst, Bob?“

„Wie nur je in meinem Leben, Mr. Mark. Das Uebersehen von heute Abend hat mich ein bißchen gewissenhaft gemacht, wenn ich überhaupt gewissenhaft sein kann, und Auge und Ohr, beides ist jetzt weit offen. Ich bin der Ansicht, Sir, das Schiff sei gegenwärtigen Augenblicks von Brandungen umringt, und wir können mit jeder Minute auf eine stoßen.“

„Den Teufel auch!“ rief Kapitän Grutchely, der jetzt auf der Hütte erschien und die letzten Worte von Bob Betts vernommen hatte. „Ich für meinen Theil höre nichts Außerordentliches und

will darauf schwören, daß auch das schärfste Auge, das es auf Erden giebt, nichts sehen kann.“

Er hatte kaum ausgesprochen und Hillson, der noch immer halb betäubt und schlafrunken war, die Bemerkung mit einem dummen höhnischen Lachen begleitet, als sich unverkennbar aus großer Nähe das tiefe Getöse einer Brandung vernehmen ließ. Es kam sowohl von der Windseite als bagtags her. Dies war ein Beweis, daß sich das Schiff, als Mark aufholte, bereits unter den Brandungen befand, und daß sie jetzt eine Gefahr im Lee hatten, an der sie früher vorbeigekommen sein mußten. Der Kapitän hielt sich nicht damit auf, mit dem ruhigen, klar blickenden jungen Maten Maths zu pflegen, sondern rief nun alle Matrosen zusammen, damit sie das Schiff vieren könnten. Dieser Befehl wurde so schnell und in so entschiedener Weise gegeben, daß von einer Gegenvorstellung keine Rede sein konnte, und Mark schickte sich an, ihm ernstliche Folge zu geben. Er für seine Person würde freilich lieber lavirt, als geviert haben, — eine Maßregel, die jedenfalls viel klüger gewesen wäre; indeß leuchtete der Vortheil, das Schiff auf den anderen Gang zu bringen, ein, und er bot allen seinen Kräften auf, um diesen Zweck zu erreichen. Das Vieren geht allerdings viel leichter, als das Laviren, und wenn der Wind nicht allzu steif geht oder die See gefährliche Wellen wirft, so ist kein nautisches Manöver schneller bewerkstelligt, obschon für den Erfolg der Raum ein unbedingtes Erforderniß ist. Aber eben an dem Raume fehlte es jetzt. Das Schiff war todt vor den Wind gekommen und flog nun, trotz seiner gekürzten Segel leewärts. Da schien sich die Atmosphäre auf einmal mit einem unheimlichen Lichte zu erfüllen; die See wurde rings umher weiß, und es erhob sich ein Getöse von stürzenden Wogen, welches dem eines kleinen Wasserfalls glich. Das Schiff befand sich augenscheinlich mitten in der Brandung und stieß im nächsten Moment auf.

Die tiefe Finsterniß der Nacht erhöhte die Schrecken der Scene,

welche übrigens doch die Wirkung übte, daß sie in dem Kapitän Crutchely die ganze frühere Mannhaftigkeit und Geisteskraft wieder weckte. Er erließ seine Befehle mit Ruhe und Deutlichkeit, und sie wurden mit dem Eifer befolgt, mit welchem erfahrene Matrosen in einem solchen Moment zu arbeiten pflegen. Sämmtliche Segel wurden aufgegeit und die größten beschlagen. Hillson erhielt die Weisung, einen Anker loszumachen, während Mark die Bedienung des Luches leitete. Inzwischen beobachtete der Kapitän die Bewegungen des Schiffs. Er hatte ein Loth über die Seite geworfen und gewann die Ueberzeugung, daß sie noch immer nach vorne kamen. Das Aufstoßen war nicht sehr hart, und das weiße Wasser blieb bald im Stern, ohne daß es seine Sprühe über das Deck geworfen hätte. Alles dies diente zum Beweis, daß der Ort, wo sie den Grund berührt hatten, fast genug Wasser gehabt haben mußte, um das Schiff flott zu erhalten, — eine Thatsache, die durch das Loth bekräftigt wurde. Bei der gegenwärtigen Tackelung brauchte der Mancocus hinten nur fünfzehn Fuß, und das Senkblei zeigte gut drei Faden Tiefe. Das Schiff mußte also, als es in einem Wellentrog lag, den Boden berührt haben. Im guten Glauben, sein Fahrzeug werde wohl die dormalige Schwierigkeit überwinden können, war Kapitän Crutchely jetzt nur darauf bedacht, so nahe als möglich leewärts von dem Riff Anker zu werfen. Sobald daher das Schiff klar wurde — ein Resultat, dem er mit jedem Augenblick entgegen sah — wollte er einen seiner Buganker niederlassen und das Tageslicht abwarten, ehe er weitere Schritte that, um sich aus der ihn umringenden Gefahr zu winden.

Auf dem Vorderkastell ging die Arbeit schlecht von Statten und der Kapitän sah jetzt selber nach. Der zweite Mate wußte kaum, was er trieb, weshalb Mr. Crutchely in Person den Dienst übernahm. Zu gleicher Zeit ertheilte er Mark die Weisung, die Tackeln aufzuziehen, und das Langboot loszumachen, um es erforderlichenfalls sogleich in's Wasser lassen zu können. Hillson hatte das Rabel

falsch aufgeschlagen, und die Arbeit mußte deshalb noch einmal vorgenommen werden. Die Matrosen handeln nicht immer besonnen, wenn sie einmal in Aufregung gerathen, und dies geschieht so gerne, wenn sie finden, daß in kritischen Augenblicken ernstliche Verstöße vorkommen. Die Art, wie Kapitän Grutchely von seinem verhängnißvollen Schicksal ereilt wurde, blieb ein Geheimniß. Man wußte nur so viel, daß er auf den Ankerschaft hinuntersprang und Mr. Hillson fortgehen hieß. Das Rabel war angeschlagen und die Mannschaft eilte wieder in Bord. Mr. Grutchely zögerte noch einen Augenblick; aber jetzt rollte das Schiff schwer, im Nu war es wieder von brandenden Wellen umgeben, und der weiße Schaum hob sich fast bis zu den Regelingen. Des Kapitäns wurde man nicht wieder ansichtig. Ohne Zweifel hatten in der Finsterniß der mitternächtlichen Stunde die Wellen ihn vom Ankerschaft weggespült und leewärts getragen.

Mark wurde bald von der Veränderung, die eingetreten war, und von der schweren Verantwortlichkeit unterrichtet, die jetzt auf seinen jungen Schultern lastete. Anfänglich bemächtigte sich seiner ein Gefühl des Schreckens; aber bald leuchtete ihm ein, wie nothwendig jetzt Selbstbeherrschung wurde. Er nahm sich zusammen und ertheilte seine Befehle mit Ruhe und Umsicht. Sein erster Schritt galt dem Versuche, den Kapitän zu retten. Die Jolle wurde niedergelassen; sechs Matrosen bestiegen dieselbe und fuhren in dieser wohlwollenden Absicht unter dem Schnabel des Schiffes weg. Mark stand auf den Bugspriet und sah sie an den Bugen des Schiffes vorbeischießen; aber fast im Nu waren sie in der Dunkelheit der schrecklichen Scene seinen Blicken entschwunden. Er bekam sie nie wieder zu Gesicht: ein gemeinsames unbekanntes Schicksal hatte — wie man sagen möchte, fast in einem Augenblick — den Kapitän und sechs seiner besten Leute fortgerissen!

Ungeachtet dieser plötzlichen und erschreckenden Verluste nahm die Arbeit ihren Fortgang. Hillson schien mit einemmale zum

Bewußtsein gekommen zu sein, daß man sich jetzt rühren müsse, und brachte auch das Langboot wohlbehalten in's Wasser. Inzwischen hatte sich das Schiff so weit über das Riff geschlagen, daß es dasselbe kaum mehr zu berühren schien, und Mark hielt Alles bereit, um die Anker niederzulassen, sobald er füglicherweise annehmen konnte, das Wasser sei tief genug, um das Fahrzeug flott zu erhalten. Die Stöße wurden leichter und leichter, und die Lothleine zeigte eine beträchtliche Abtrift, so daß es sogar nöthig wurde, sie einzuholen und mit jeder Minute neu auszuwerfen. Unter solchen Umständen erwartete Mark mit jedem Moment vier Faden Wassertiefe zu finden, denn er beabsichtigte, sobald es so weit gekommen war, den Anker gehen zu lassen. Der Zimmermann mußte inzwischen die Pumpen untersuchen. Seiner Meldung nach enthielt der Sod nur die gewöhnliche Wassermenge, und man konnte daraus entnehmen, daß der Boden wenigstens nicht wesentlich Schaden erlitten hatte.

Während Mark mit der Lothleine in der Hand dastand und sorgfältig die Abtriftung des Schiffes sowohl als die Tiefe des Wassers beobachtete, war Hillson bemüht, das Langboot mit Mundvorrath zu füllen. Der kleine Geldvorrath in der Kajüte wurde gleichfalls dahin geschafft, und Alles dies geschah auf Befehl des zweiten Maten, ohne daß Mark das Mindeste davon wußte. Letzterer befand sich auf dem Vorderkastell und wartete auf den passenden Augenblick, um zu ankern, während das ganze Hintertheil des Schiffes dem zweiten Maten und einem Matrosenhäufen, welchen dieser Offizier um sich gesammelt hatte, preisgegeben war.

Endlich fand Mark zu seiner großen Freude, daß er gut vier Faden Wasser unter den Bugen hatte, obschon das Schiff nach hinten noch immer hing. Zur Ueberzeugung von dieser Thatsache gelangte er durch die Beihülfe des treuen Bob Betts, der ihm mit der Laterne zur Seite stand und dieselbe tief genug hinunterließ, daß man die Marken an der Lothleine unterscheiden konnte. Fuß um Fuß schrickte nun der Rancocus vorwärts, denn die Wellen

hatten durch die Art, in welcher sie windwärts gebrochen worden waren, an Größe und Gewalt so viel verloren, daß sie das Fahrzeug über einmal nicht mehr, als um einen oder zwei Zoll hoben. Nachdem Mark eine Viertelstunde geduldig gewartet hatte, glaubte er, die passende Zeit sei gekommen, weshalb er Befehl zum Loslassen erteilte. Der am Stopfer stehende Matrose gehorchte und der Anker ging nieder. Glücklicherweise war er in demselben Augenblicke losgeworden, als der Kiel von dem Grunde abgekommen war. Das Kabel war nach einem kurzen Aufschlag befestigt, und der Rancocus schweiete, sobald er weit genug vorwärts gekommen war, um das Tau anzuspannen. Aber wie er einen Ruck nach dem Anker zurückthat, kam eine Kollwoge heran, die sich auf dem Riff nicht gebrochen hatte, und stürzte an Bord. Mark glaubte nachher, die Macht dieser Welle, welche übrigens keinen ernstlichen Schaden that, habe die Matrosen in's Langboot gescheucht, in welchem sich Hillson bereits befand; das Boot selbst aber sei unter der Gewalt des Roller's triftig gegangen oder die Fangleine unflugerweise in der Verwirrung des Augenblicks gekappt worden. Er hatte sich, als die Welle an Bord kam, nach dem Gaspel zurückbegeben, und sobald er nach dem erlittenen Sturzbad wieder sehen konnte, erblickte er die nebeligen Umrisse des Langboots, welches auf der Spitze einer Welle in's Lee trieb. Da hier alles Zurufen vergeblich war, schaute er dem hilflosen Boote nach, bis es sich, wie alles Andere auf hundert Ellen vom Schiff, im Dunkel der Nacht verlor. Aber noch immer kannte er die Ausdehnung des Unglücks nicht, das ihn betroffen hatte. Erst, als er die Kajüte, das Zwischendeck und die Back besuchte, wo er vergeblich die Matrosen bei ihren Namen aufrief, überzeugte er sich von der erschütternden Thatsache, daß außer ihm und Bob Betts Niemand mehr an Bord des Rancocus war.

Da Mark nicht wußte, was für Land im Lee lag, so hoffte und erwartete er natürlich, die Mannschaft in beiden Booten werde

das Ufer erreichen und am Morgen wieder aufzufinden sein, obgleich er darauf verzichtete, den Kapitän Crutchely je wieder zu sehen. Die Umstände ließen ihm jedoch wenig Zeit, über dergleichen Dinge nachzudenken, und er schenkte vor der Hand seine ganze Aufmerksamkeit der Erhaltung des Schiffes. Zum Glück hielt der Anker, und der Wind, der nie sehr schwer geblasen hatte, begann merklich nachzulassen. Mark gab daher getrost der Hoffnung Raum, er würde sich halten können. Kapitän Crutchely hatte die Vorsicht beobachtet, das Kabel eine Strecke weit mit Beetlinghölzern versehen zu lassen, damit das Tau den Klippengrund möglichst wenig berühre, weil bekanntlich die Ranten eines Korallenfelsens die hängenden Kabeln, welche damals durchgängig im Brauch waren, fast wie Nerte zerschnitten. In Folge dieser Maßregel lag der Rancocus in einer Entfernung von weniger als vier Faden vor seinem Anker, der, wie Mark wußte, in vier Faden Wassertiefe versenkt worden war. Er sondirte jetzt dem Hauptmast gegenüber und überzeugte sich, daß das Schiff neun Faden Wasser unter sich hatte. Dies war ein erfreulicher Umstand, und als Bob Betts davon hörte, gab er seine Ansicht dahin ab, es könne noch Alles gut gehen, wenn es ihnen nur gelinge, die sechs Matrosen, welche mit der Jolle in's Lee gekommen waren, wieder an Bord zu kriegen. Das Langboot hatte neun von der Mannschaft entführt, die einschließlich der Offiziere Tags zuvor aus neunzehn Köpfen bestanden. Bobs Andeutung nahm Mark eine schwere Sorgenlast ab, und er ging mit neuer Rührigkeit an's Werk, um die Maßregeln zu treffen, welche zur Sicherung des Schiffes erforderlich waren.

Der Pumpensod wurde abermals untersucht und fast leer gefunden. War es die Beschaffenheit des Bodens, welchen sie berührt hatten, lag der Grund in der Leichtigkeit des Ausprallens oder in dem starken Bau des Schiffes selbst — genug, so viel stellte sich heraus, daß der Rancocus bis jetzt ohne wesentliche Beschädigungen davon gekommen war. Mark fühlte sich für diesen glücklichen Um-

stand zu tiefem Dank gegen die Vorsehung verpflichtet, und wenn es ihm möglich wurde, nur vier oder fünf Mann wieder aufzufinden und in's offene Wasser zu kommen, so durfte er der Hoffnung Raum geben, Amerika und seine junge Gattin wiederzusehen.

Das Wetter milderte sich mehr und mehr. Schon geraume Zeit vor Tagesanbruch verzogen sich die Wolken, der leichte Regen hörte auf, und es stand eine nachhaltige Veränderung in Aussicht. Aber auch bei so günstigen Verhältnissen fand Mark neuen Grund zu Besorgniß. Er glaubte, das Schiff werde in so großer Landnähe den Einfluß der Gezeit spüren, und wenn es sich dann in die entgegengesetzte Richtung schlug, mußte es wieder auf das Riff geworfen werden. Um nun dieser Schwierigkeit zu begegnen, schickte er sich mit Bob an, ein weiteres Kabel los zu machen und den zweiten Anker klar zu halten. Da nicht alle unsere Leser mit Schiffen bekannt sind, so wird es gut sein, hier zu bemerken, daß Fahrzeuge, welche auf eine lange Reise aussegeln, die Tauen von den Ankern ablösen und sie im Raume unten bergen, um sie aus dem Weg zu schaffen. Die Anker selbst werden gestaut — das heißt, man holt sie unter den Ragenköpfen herauf, von denen sie (natürlich außerhalb des Schiffes) gewöhnlich niederhängen, wenn man sie zum Loslassen bereit halten will, und bringt sie mehr bordwärts, wo sie besser gegen die Gewalt der Wellen geschützt sind. Da alle Anker des *Rancocus* in solcher Weise gestaut gewesen waren, bis Kapitän Grutchely den einen, der jetzt auf dem Grunde lag, vom Schanddeck gelassen hatte, — ferner sämtliche Kabeln sich im Raum unten befanden, so bot das unternommene Geschäft unseren beiden Seelenten hinreichend Arbeit, um sie mehrere Stunden in Anspruch zu nehmen.
